



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Rembrandt als Erzieher**

**Langbehn, Julius**

**Leipzig, 1890**

Zweierlei Kritik

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8943**

Darstellung, also persönlich richtig vertheilt sein, wie es bei Schloffer der Fall ist. Der Letztere hat, als gesund empfindender Niederdeutscher, das Richtige getroffen; und es mindert sein Verdienst nicht, daß er kritisch von Ranke weit überholt worden ist; ethisch hat er Ranke weit überholt. Kritik scheidet, Ethik entscheidet. Der Geschichtsforscher darf und soll dem Gang der Geschichte, welcher nur das Große und wirklich Werthvolle bestehen läßt, ein wenig vorgreifen; er braucht die Verantwortlichkeit nicht zu scheuen; er muß den Muth der Entscheidung haben. Er soll Farbe bekennen. Der letztere Ausdruck ist von tief symbolischer Natur; denn aus der Gesinnung des Menschen heraus werden seine Werke geboren; und nur wer selbst Charakter hat, kann charaktervoll Geschichte schreiben. Eben dieser ethische Standpunkt führt zu einem anderen hinüber: dem künstlerischen; Geschichtsforschung ist Wissenschaft, Geschichtschreibung ist Kunst; man darf diese beiden Thätigkeiten ja nicht mit einander verwechseln. Bloße Sichtung der Thatfachen, worauf man sich jetzt so vielfach beschränkt, ist nur die Hälfte der hier erforderlichen Arbeit und nicht einmal die bessere Hälfte. Es giebt zweierlei Arten von Kritik: die eine, welche das Wahre vom Falschen, die andere, welche das Wesentliche vom Unwesentlichen scheidet; jene ist negativ und reinigend, daher von niederer Art; diese ist positiv und gestaltend, daher von höherer Art. Die heutige deutsche Wissenschaft, in ihren verschiedenen historischen Fächern, befaßt sich überwiegend mit der ersteren Art von Kritik; sie fördert unzählige Thatfachen zu Tage, ohne viel nach deren Werth zu fragen; und sie erfüllt damit ihre große Aufgabe nur halb. Nachdem durch Darwin auch die Naturforschung gewissermaßen in die Geschichtswissenschaft eingegliedert worden ist, kann man sagen, daß die gesammte heutige Wissenschaft einen historischen Charakter trägt. Sie will die Geschichte der Welt und die Geschichte der Menschheit geben; sie ist also Weltgeschichte, noch in einem weiteren Sinne, als man dies Wort früher gebrauchte; aber sie wird dies nur sein können, wenn sie innerhalb jener beiden Gebiete die selbstständige Verantwortlichkeit des Urtheiles nicht scheut; wenn sie, im besten Sinne des Wortes, wieder subjektiv wird. „Staub sollst du fressen und mit Lust“ darf nicht ihre Parole sein: weder in Bezug auf den Staub der Dokumente noch auf den, in welchen alles Organische zu zerfallen bestimmt ist. Staub ist eine trockene Speise, die Gelehrten sollen von ihr nicht zu viel genießen; sie sollten sich an der Kunst Rembrandt's, der schmelzendsten und darum in gewissem Sinne feuchtesten Kunst, die es je gegeben, ein Beispiel nehmen. Sie sollten ihre Kräfte nicht dem Verfall sondern dem Wachsthum widmen; sie sollten nicht nur zerlegen sondern auch aufbauen.

Zweierlei  
Kritik.

Eingelau-  
gaben der  
Wissenschaft.

Die Philosophie ist selbst individuell; und so wird sie, insofern sie auf praktische Geschichtsforschung Einfluß gewinnt, hier schon in der Wahl des zu bearbeitenden Stoffes auf ein möglichst individuelles nationales